

Gedenkstätte Ladelund Massengrab

In Ladelund befindet sich ein Massengrab mit mehr als 300 Toten. Direkt hinter der Kirche, eingelassen in einen Sockel aus großen Feldsteinen, ragt ein großes Holzkreuz empor. Das Holzkreuz erinnert an die Verstorbenen. Sogar die Namen der Toten lassen sich dort nachlesen. Sie sind eingraviert auf drei große Metalltafeln. Das ist nicht selbstverständlich. Denn bei den Toten handelt es sich um ehemalige Insassen eines Konzentrationslagers, deren Identifizierung unter Strafe stand.

Den Mut, das Verbotene dennoch zu tun, hatte Pastor Johannes Meyer. Eigentlich ein überzeugter Anhänger Adolf Hitlers. Heimlich notierte er sich die Namen und die Stelle, an der die Männer bestattet wurden. Es waren, wie er fand, Christen, die auch nach christlichen Maßstäben ihre letzte Ruhe finden sollten.

Als Nazi-Deutschland schließlich kapituliert hatte, suchte der Seelsorger umgehend den Kontakt zu den Hinterbliebenen. Er erzählte, was geschehen war und bekannte sich offen zu seiner Mitschuld. Gleichzeitig bemühte er sich um die Errichtung einer Gedenkstätte. So entwickelte sich auf seine Initiative hin das Grab, in dem die toten Häftlinge des ehemaligen Konzentrationslagers lagen, zu einem Ort der Begegnung.

Bereits 1950 kamen 130 Männer und Frauen aus dem holländischen Dorf Putten nach Ladelund. Pastor Meyer zeigte ihnen das Feld mit dem Grab, in dem mehr als 100 Männer aus dieser holländischen Gemeinde ihre letzte Ruhe gefunden haben. Die Wehrmacht hatte im Rahmen einer Vergeltungsaktion alle 540 männlichen Bewohner des Dorfes nach Deutschland verschleppt. Die meisten von ihnen kamen in das Konzentrationslager Neuengamme und

mussten anschließend vom 1. November bis 16. Dezember 1944 im Außenlager Ladelund bei der Errichtung des so genannten Friesenwalls helfen. Dieser 14 Kilometer lange Panzergraben sollte eine Invasion der Alliierten aus dem Norden zum Erliegen bringen. Die Arbeit war hart. Zusätzlich litten die Häftlinge unter der unzureichenden Ernährung, den schlimmen hygienischen Bedingungen, der Grausamkeit der Wachen und dem schlechten Wetter.

Insgesamt waren in diesen sechs Wochen 2000 Männer aus nahezu ganz Europa in Ladelund inhaftiert. Heute erinnern eine ständige Ausstellung und die Grabstätte mit dem großen Kreuz an dieses dunkle Kapitel. Die Ausstellung thematisiert die Geschichte des Ortes vom Beginn der Nazizeit bis zum Kriegsende. Dokumentiert werden zudem die zahlreichen Begegnungen von Ladelundern und Puttenern nach dem Krieg sowie das Wirken von Pastor Johannes Meyer, der ein Jahr nach dem ersten Besuch der Puttener in die Niederlande reiste. Die Verbindung zwischen Deutschen und Holländern hat auch heute noch Bestand. Am Volkstrauertag und am 2. Oktober – der Tag, an dem die Wehrmacht die Puttener gefangen nahm – stehen Jahr für Jahr Besuch und Gegenbesuch auf dem Programm.

Leiterin der Gedenkstätte ist Karin Penno. Gedenkstätte Ladelund,
Raiffeisenstraße 3, 25926 Ladelund, erreichbar unter Tel.: 04666/449.

Öffnungszeiten: Bis zum 15. März nur nach telefonischer Vereinbarung. Ab 16. März werktags außer montags von 14 bis 17 Uhr sowie sonntags von 14 bis 18 Uhr.
Internet: www.kz-gedenkstaette-ladelund.de. □